Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 37 (1933-1934)
Heft: 1

Artikel: Engadin
Autor: Heer, J.C.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-662659

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Friedlis Sonnenstrahlen wollten in seinen Halbschlummer gaukeln, aber sie erloschen vor den traurigen Augen der Mutter. Da horch! Auf leisen Sohlen stieg es die Treppe heran, leise ging die Tür der Kammer, mit geschlossenen Augen spürte es Joggeli, wie jemand behutsam an sein Bett trat, wie sich die leichtgekleidete Gestalt über ihn neigte. Sie lauschte, sie mochte die Gewißheit haben, daß ihr ungehorsamer Bub leichten Herzens eingeschlafen sei, und legte die gefalteten Hände leicht auf sein Bett.

„Lieber Gott," flüsterte sie betend, „du weißt, wie viel Hoffnungen ich auf meinen Joggeli setze. Wenn andere einen Narren aus ihm machen wollen, so hilf mir, daß ich ihn zu einem rechten Burschen und Mann erziehe, meinem fernen Christoph und mir zur Freude. Amen!"

Mit der kühlen Hand streifte sie wie zum Segen über die heiße Stirne ihres Ältesten, auf seinen Lippen brannte ihr Kuß, in strömender Wärme spürte er den Hauch der schönen mütterlichen Gestalt, der das dunkle Haar in Strähnen und Schleiern gelöst auf die Schultern fiel.

„Mutter!" schrie er. Mit seiner Verstellungskunst war es vorbei, er umhalste sie, und unter Tränen: „Mutter, es tut mir leid, ich will nicht mehr auf die Krug gehen."

„Gute Nacht, Joggeli," flüsterte sie. Verwirrt und erschreckt, daß der Knabe sie bei dem innigen Gebet behorcht hatte, huschte sie aus der Kammer. Das lag ihr nicht recht, dafür war ihr Sinn zu keusch und zu herb, und ihre warmen braunen Augen durften den Buben am folgenden Tag kaum ansehen. Joggeli aber bewahrte das Andenken an den Nachtbesuch wie ein schönes heiliges Geheimnis, doch hat der Schlingel noch viel Herzeleid über seine Mutter gebracht.

Davon handelt diese Geschichte einer Jugend, von den Irrungen und Wirrungen eines befangenen Menschenkindes, das nur dem Zug der eigenen Seele folgend, durch seine jungen Tage ging. Woher steigen die Quellen des Schicksals? Die Tiefen sind unerforschlich. Niemand kann sagen, warum Joggeli, der kleine Fischer, ein Sonderling wurde und über seine Mutter mehr Sorge und Kummer brachte als seine Brüder Heiri und Emil, die so brav geartet waren, daß über sie kaum etwas zu melden ist.

Im großelterlichen Hause finden wir vielleicht einen Schlüssel für Joggelis Jugendwesen. Da grüßen wir eine lichte, doch auch geheimnisreiche Gestalt.

Die Großmutter! (Fortsetzung folgt.)

Engadin.

Mein Engadin! Ein Schönheitsmärchen,
Das Gott am Schöpfertag geträumt,
Ruhst du, vom Frieden deiner Lärchen
Und dunklen Arven eingesäumt.
Du hast im lichten Alpenkranze
Das Perlenbild der blauen Seen
Und siehst in ihrem feuchten Glanze
Das Doppelbild der Sterne gehn.

Dein ist der Lenz — ein selig Blühen,
Ein Blumenjubel wie Gebet,
Wenn dir die Junisterne glühen,
Johannis durch die Wiesen geht.
Das ist ein Leuchten und ein Strahlen
Zu Tal und Berg und gipfelwärts
Und quillt aus übervollen Schalen
In jedes Auge, jedes Herz.

Dein sind des Sommers Wanderwonnen!
In Quellen und in Seesflut
Hängt an die Felsen hingesponnen
Der Alpenrose dunkle Glut;
Im Gletschergrunde sitzt Frau Sage,
Auf Höhen wandeln Lieb' und Glück
Und bringen aus dem reichen Tage
Das Herz voll Sonnenlicht zurück.

Und wer nur einmal sonnentrunken
Durch deines Winters Reinheit ging,
Aus Dörfern, tief im Schnee versunken,
Am Lichtstrahl deiner Berge hing,
Dem tönt ein Freudenschlittgeläute,
Ein sonngeboren Jubelwort,
Das Danklied für ein schönes Heute
In hochgestimmter Seele fort.

Leicht mit dem Spiel der reinen Lüfte
Eilt Jugendlust dein Tal entlang,
Das Wiegen schlanker Mädchenhüfte,
Des Schlittschuhs klingender Gesang;
In hellem, glückbeschwingtem Reigen
Wächst junger Liebe rasch der Mut,
Und eines stolzen Hauptes Neigen
Erwidert stumm: „Ich bin dir gut!"

Im Gleichtakt luftgestählter Glieder
Fliegt jetzt das junge Paar dahin —
Wer hat wohl höh're Lebenslieder
Als du, mein freudig Engadin?
Wer hat wohl schön're Schicksalsmärchen
In Sommer- oder Winternacht,
Als wenn im Traume deiner Lärchen
Ein junges Liebesspiel erwacht!

J. C. Heer.